Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 84 (2013)

Heft: 3: Gerontotechnologie : die Betreuungshilfen rollen in die digitale Zukunft

Artikel: Impressionen vom 6. Deutschen Ambient-Assisted-Living-Kongress 2013 in Berlin : der Enkel checkt auf seinem Smartphone, ob die Grossmutter schläft

Autor: Schmid, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804272

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Impressionen vom 6. Deutschen Ambient-Assisted-Living-Kongress 2013 in Berlin

Der Enkel checkt auf seinem Smartphone, ob die Grossmutter schläft

Bald werden Sensoren den Blutdruck der Seniorinnen und Senioren in Heimen messen. Technologische Assistenz soll mehr Zeit für die Kernaufgaben der Pflege schaffen. Und Überwachungssysteme ermöglichen es Angehörigen, auf ihre alten Eltern aufzupassen.

Von Christoph Schmid *

Kalt und bissig fegt der Wind über den weitläufigen, ausgestorbenen Alexanderplatz. Es gibt kaum Leute, die auf der Strasse sind. Und wer wie ich vom Hotel zum Kongresszentrum wechseln muss, zieht die Mütze über beide Ohren und bringt den Weg mit schnellen Schritten hinter sich. Erinnerungen an die kühle, abweisende Atmosphäre in Berlin zur Zeit der DDR werden wach. Im ehemaligen Stadtteil von Ost-Berlin findet im Berlin Congress Center der zweitägige, 6. Deutsche AAL-Kongress statt. Er richtet seinen Fokus für 2013 auf den Aspekt «Lebensqualität im Wandel von Demografie und Technik». Der Kongress in Zahlen: 11 Plenarbeiträge, 22 Workshops mit Inputs aus 76 Projekten, 34 Posters und eine Produkteschau mit 36 Anbietern. Der Kongress ist nach deutscher Gründlichkeit durchorganisiert: alles klappt bestens, die Stehtischverpflegung ist üppig und zu den schriftlichen Unterlagen gehört eine CD-Rom mit den schriftlichen Beschreibungen aller Projekte!

* **Zum Autor:** Christoph Schmid ist Leiter des Ressorts Gerontologie bei Curaviva Schweiz.

AAL – Ambient Assisted Living – hat sich in breiten Kreisen Europas eingebürgert und ist in der Fachwelt bereits zu einem festen Begriff geworden. Auf Deutsch übersetzt tönt AAL komplizierter: «umgebungsunterstütztes Leben» oder «selbstbestimmtes Leben durch innovative Technik». Das AAL-Angebot umfasst Methoden, Konzepte, (elektronische) Systeme, Produkte sowie Dienstleistungen, die das alltägliche Leben älterer und auch benachteiligter Menschen situationsabhängig und unaufdringlich unterstützen. Menschen sollen dadurch möglichst lange in ihrem bisherigen Wohnumfeld leben können – so lautet die dahinterstehende Absicht. Und in den Referaten am Kongress in Berlin wird immer wieder auf die Lebensqualität hingewiesen, die sichergestellt und gefördert werden soll.

Telemedizin, Telemonitoring, Smart Home und Robotik sind Teilbereiche von AAL. Die technischen Angebote betreffen die Lebensbereiche von Wohnen, Arbeiten, Pflege, Mobilität, Bildung und ländlichem Raum. Der Bereich der stationären Langzeitpflege ist noch zu entdecken. Welche Angebote aus der häuslichen Unterstützung können auch hier sinnvoll und nutzbringend eingesetzt werden, zum Beispiel beim betreuten Wohnen? Welche technische Unterstützung könnte für die Arbeiten der stationären Pflege weiterentwickelt und profiliert werden?

Der Kongress enthält eine für mich noch unübersichtliche Vielfalt an Angeboten. Ich wähle anhand des Programms aus und stürze mich in die Flut der Präsentationen und Informationen.

Neidisch über die Grenze blicken

«Die demografische Chance» – so wirbt das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung in einer Hochglanzbroschüre für das Wissenschaftsjahr 2013. Auf der dafür eingerichteten Website (www.demografische-chance.de) gruppieren drei Hauptfragestellungen die verschiedenen Projekte: >>

Wir leben länger – was machen wir aus den gewonnenen Jahren? Wir werden weniger – wie bleiben wir innovativ und wettbewerbsfähig? Und: Wir werden vielfältiger – wie können wir dieses Potenzial nutzen? Die am Kongress noch amtierende deutsche Bundesministerin Annette Schavan meinte: «Wir können mit wissenschaftlichen Ergebnissen und Erkenntnissen aus der Forschung Vorurteile wie etwa zum Altern ausräumen und Lösungen zur Gestaltung des künftigen gesellschaftlichen Wandels finden. Wenn wir jetzt die richtigen Rahmenbedingungen schaffen, wird der demografische Wandel zur Chance für Deutschland.»

Welche technische Unterstützung kann für die stationäre Langzeitpflege entwickelt werden?

Das sind ungewohnte Töne. In vielen Diskussionen in der Schweiz bezeichnen wir den demografischen Wandel üblicherweise als (grosse) Herausforderung, falls wir nicht gerade von einer zukünftigen Problemlast sprechen wollen. Der demografische Wandel als Chance! Dieses Programm ist getragen von einem starken Optimismus – wie ihn auch die fröhlichen Gesichter älterer Menschen in der Broschüre ausstrahlen. Dass der gerontotechnologische Markt sich über den Zuwachs neuer Absatzmöglichkeiten freut, ist nicht weiter verwunderlich. Wenn aber das deutsche Bundesministerium sich so äussert, können wir nicht anders, als wieder einmal ein bisschen neidisch über die Grenze zu blicken. Und wir haben zu bedauern, dass bei uns in vielen anstehenden Aufgaben des Gesundheitswesens die Frage der Zuständigkeiten zwischen Bund, Kanton und Gemeinden sehr viel Energie bindet, die wir zur Suche nach innovativen Lösungen dringend bräuchten.

Sensoren in jedem Raum bei der leicht dementen Grossmutter

Beim Schlendern durch die Ausstellung spricht mich ein jüngerer Mann an. Er trägt einen schwarzen Anzug und Krawatte – auffällig sind eigentlich nur seine längeren Haare, die er zu einem schicken Rossschwanz zusammengebunden hat. Er ist Doktorand an einer Universität und hat ein eigenes «Überwachungssystem» für seine Grossmutter entwickelt: Sie wohnt alleine in einem Vorort von Düsseldorf und ist leicht dement. In jeden Raum ihrer Wohnung hat er einen Sensor eingebaut. Auch der elektronische Teekocher verfügt über einen eingebauten, entsprechenden Sender von Signalen. Diese Sensoren übermitteln ihm regelmässig Daten. Sie melden ihm, in welchem Raum sich die Grossmutter gerade befindet und ob sie sich regelmässig ihren geliebten Tee kocht. Stolz zeigt er mir sein Smartphone. Auf der entsprechenden Seite stehen protokollartig Sätze wie «Grossmutter schläft» oder «Grossmutter kocht Tee» oder «Grossmutter ist auf der Toilette» mit genauer Zeitangabe. Der junge Mann ist sehr stolz auf seine Errungenschaft: «Auf diese Weise bin ich der persönliche Betreuer meiner Grossmutter; wenn etwas nicht normal läuft, rufe ich sie an. So kann sie weiterhin in ihrer Wohnung leben.» Sieht so die Zukunft einer mobilen Gesellschaft aus, in der die Generationen auf der ganzen Welt zerstreut leben und dank technologischer Unterstützung die Verantwortung für ihre Familienmitglieder wahrnehmen können?

Sind Sie demografiefest?

Ich höre den Begriff «Demografie-Festigkeit» im Vortrag von Jutta Rump von der Hochschule Ludwigshafen zum ersten Mal. Sie bezieht sich auf den demografischen Wandel. Er bringt es mit sich, dass die Anzahl der älteren Arbeitnehmer stark wächst, während die Anzahl der jüngeren Mitarbeiter knapp wird. Ältere Arbeitnehmer werden also in Zukunft vermehrt gebraucht, und das Rentenalter wird – sobald es politisch möglich ist – erhöht werden. Diese Entwicklung erfordert demografiefeste Frauen und Männer. Gemeint sind Menschen, die sich mit ihrer Arbeit identifizieren können und dafür motiviert sind, die über eine gute Gesundheit verfügen und dank ständiger Weiterbildung kompetent genug sind, um die anfallenden Aufgaben zu lösen. Die Referentin verlangt aber auch von den Betrieben Demografie-Festigkeit. Betriebe sollen die Altersstruktur ihrer Mitarbeitenden regelmässig analysieren und daraus Massnahmen ableiten, den Abfluss von Kompetenz durch Pensionierung in den Blick nehmen und einen Beitrag dazu leisten, dass Beruf und übrige Lebenswelt besser vereinbar sind. Auch hier: Das Bewusstwerden des demografischen Wandels löst innovative Ideen aus!

Sensoren in der Matratze messen Blutdruck und Blutzucker

Vitaldaten-Monitoring wird zu einem zentralen Prinzip der Gesundheitsüberwachung älterer Menschen und von Personen mit akut kardiologischen und chronischen Krankheiten, wie ein Projekt der Fachhochschule Oberösterreich vorstellt. Gemessen werden regelmässig Blutdruck, Blutzucker, Körpergewicht und körperliche Aktivitäten. Dazu braucht es die entsprechenden Geräte. In andern Projekten werden diese Vitaldaten über Sensoren in der Matratze erhoben; es sind bereits technische Weiterentwicklungen. Die registrierten Daten werden an ein medizinisches Zentrum geleitet. Falls sich das Gesundheitsbild verschlechtert, nimmt eine Fachperson Kontakt mit dem Patienten auf. Dieses System wurde in Oberösterreich auch bei Bewohnern getestet, die in der Wohnform von Betreutem Wohnen leben. Als wichtig hat sich erwiesen, dass das Vitaldatenmonitoring auf keinen Fall den persönlichen Kontakt mit Hausärzten und mit dem Pflegefachpersonal ersetzt. «Unterstützen statt ersetzen» lautet das Motto. Auf diese Weise könnte das regelmässige Messen und Dokumentieren der Vitaldaten auch die stationäre Langzeitpflege erleichtern. Voraussetzung dafür ist natürlich ein elektronisch basiertes System der Pflegeplanung. Die durch die elektronisch übermittelten Daten eingesparte Zeit könnte für die Kernaufgaben der Pflege eingesetzt werden. Oder findet dieses «Caring» eventuell gerade (auch) im persönlichen Erheben dieser Vitaldaten statt, frage ich mich?

Monitoring der Vitaldaten wird zum Prinzip der Gesundheitsüberwachung älterer Menschen.

Lautlos rollt der Serviceroboter über die Fliesen

Eine grosse Anziehungskraft in der Ausstellung übt der Haushaltsassistent Care-O-bot 3 des Fraunhofer-Instituts für Produktionstechnik und Automatisierung (IPA) aus. Fast lautlos

rollt der Serviceroboter über die Fliesen. Ferngesteuert bringt er der gehbehinderten Person Getränke, die Zeitung und Medikamente zum Sessel. Aber auch weitere Assistenzfunktionen sind in Zukunft bei der Bewältigung des Alltags denkbar: automatische oder teilautomatische Haushaltstätigkeiten wie Putzen, Wäsche oder Geschirr versorgen, Mahlzeiten zubereiten, Hilfe bei der Informationsbeschaffung. «Mit der Servicerobotik können hilfsbedürftige Personen ihre Selbstständigkeit steigern und Abhängigkeiten von Dritten verringern respektive vermeiden», versprechen die Exponenten der Assistenzrobotik. Meine kritische Rückfrage: Ist die Abhängigkeit von Robotern einfacher zu ertragen als diejenige von Menschen? Oder in Anlehnung an die bekannten gerontologischen Modelle gefragt: Besteht bei einem «unkontrollierten» Einsatz von Servicerobotik nicht die Gefahr, dem «Defizitmodell» Vorschub zu leisten, anstatt auf die Karte «Training» und «Aktivierung» zu setzen? Nicht nur älteren Menschen, auch pflegenden Personen bietet die Servicerobotik Unterstützung an; sie soll Pflegefachkräfte in ihrer körperlich anstrengenden und zeitaufwendigen Arbeit entlasten: Roboting zur Bereitstellung und für den Transport unterschiedlicher Güter und Kraftunterstützung beim Bewegen von Personen.

Der Prospekt des Fraunhofer-Instituts hält selbstkritisch fest, dass zurzeit Servicerobotik in vielen Kreisen «ambivalent» bewertet wird. Daraus ergibt sich als Aufgabe, Technik «bedarfsgerecht» einzusetzen. Was «bedarfsgerecht» ist und was nicht, hat auch die stationäre Langzeitpflege im Einzelnen noch zu bestimmt.

>>

Verlangt von Arbeitnehmerinnen, Arbeitnehmern und Betrieben „Demografie-Festigkeit": Jutta Rump von der Hochschule Ludwigshafen bei ihrem Vortrag am Ambient-Assisted-Living-Kongress in Berlin. Foto: VDE e.V.

Smart Homes senken die Gesundheitskosten

Das Prinzip «Smart Home» wird für das Wohnen von älteren Menschen einen grossen Durchbruch erleben. Davon ist Axel Viehweger vom Verband Sächsischer Wohnungsgenossenschaften überzeugt. Und seine Wohngenossenschaft investiert entsprechend kräftig in dieses Angebot. Die Leute wünschen in erster Linie Sicherheit. Wer sein smartes Haus oder seine smarte Wohnung verlässt, meldet sich ganz einfach am Tablet-PC ab. Dieser sorgt auch dafür, dass offene Fenster geschlossen, Hausgeräte abgeschaltet und das Alarmsystem in Betrieb gesetzt wird. Dank intelligenter Gebäudetechnik lässt sich aber vor allem viel Energie sparen. Eingebaut sind in allen Räumen Sensoren, die alle möglichen Gebäudefunktionen auslösen können. Zum Beispiel zeigt das Nachtlicht dem Bewohner automatisch den Weg zur Toilette, sobald er das Bett verlässt. Sensoren melden auch, wenn die Bewohnerin stürzt und liegen bleibt. Vom regionalen Gesundheitszentrum nimmt dann eine Pflegeperson über Funk Kontakt auf, um abzuklären, ob die gestürzte Person Hilfe benötigt. Intelligente Wohnungen kosten zurzeit noch einiges mehr. Aber mit der steigenden Nachfrage sollen die Kosten bald sinken. Zudem gibt es Bestrebungen, dass die deutschen Krankenkassen einen Teil der Betriebskosten übernehmen. Mit gutem Grund: Gewisse Anwendungen in Smart Homes helfen, potenzielle Gesundheitskosten zu vermindern.

Hilfreich ist, wenn hinter Assistenzsystemen Menschen stehen, die erreichbar sind.

Navigationsassistenz im öffentlichen Raum

Und die Nutzerinnen und Nutzer? Wer denkt an sie? Immer mehr Ambient-Assisted-Living-Projekte beziehen sie von Anfang an mit ein. So zum Beispiel das Mobilitätssystem «inDAgo», eine Navigationsassistenz für ältere Menschen im öffentlichen Nahverkehr in Darmstadt: Senioren bewegen sich dank persönlichem, mobilem Assistenten – erhältlich als eigenständiges Gerät oder als Smartphone-Applikation – gezielt und sicher im öffentlichen Raum und erhalten dazu alle notwendigen Informationen. Auch ein Hilfeknopf ist eingebaut. Er sendet einen Ruf an ein Netzwerk von lokalen Helfern und zeigt den Standort der Anwender an.

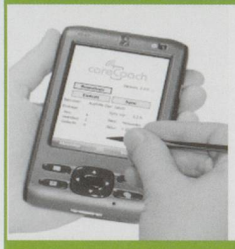
Befragungen im Rahmen des inDAgo-Projekts zeigten, dass es eine Weile dauert, bis die Senioren Vertrauen fassen in das technische Gerät. Als hilfreich erwies sich, dass hinter dem Assistenzsystem Menschen stehen, die im Bedarfsfall erreichbar sind und helfen können. Ein verwandtes Produkt zur Unterstützung der Mobilität ist der Rollator mit eingebautem GPS – ein Angebot, dessen Potenzial es noch auszuloten gilt, nicht zuletzt für Menschen mit Demenz. ●

Anzeige

careCoach

Die führende mobile Pflegedoku für Spitex und Heim

Doku Überflutung ? Dank careCoach ... ... Zeit für's Wesentliche !



- 80% weniger Dokumentationsaufwand durch unsere brandneue Abweichungs-Methode
- Browser-Lösung für einen flexiblen Einsatz auf PCs, Tablets, Laptops, PDAs
- topaktuelle Pflegekataloge (BESA LK 10, RAI, Spitex, ATL, AEDL, NANDA, etc.)
- Planung, Pflegedoku, Leistungsabrechnung, Verbrauchsmaterial-Abrechnung uvm.
- Beratung und Prozessoptimierung durch kompetentes Fachpersonal

Tel 044 360 44 24

topCare Management AG
Stampfenbachstrasse 68, 8006 Zürich

www.carecoach.ch